

Tanja Maier und Stefanie Stegmann

Unter dem Schleier.

Zur Instrumentalisierung von Weiblichkeit:

mediale Repräsentationen im »Krieg gegen den Terror«

Die USA und ihre Partner begründeten ihre politischen und militärischen Reaktionen auf die Terroranschläge des 11. September von Anfang an nicht nur mit der Selbstverteidigung gegen den Terrorismus, sondern auch mit der Notwendigkeit, die Werte der westlichen Welt verteidigen zu müssen. Mit den Bildern der kollabierenden Twin Towers und den Toten des World Trade Centers konnte die militärische Intervention in Afghanistan als ein Krieg des »Guten gegen das Böse« legitimiert werden. Denn direkte, offensichtliche Gewaltformen gelten als Zeichen für das »Unzivilisierte« und »Primitive«. Mit Hilfe des Dualismus »zivilisierte Gesellschaft« – »unzivilisierte Gesellschaft« charakterisiert der »freie Westen«, was seine angebliche Überlegenheit ausmacht: seine Normen und Werte, den Stand seiner Technik und vieles mehr. Die dominanten politischen Strategien der USA und ihrer europäischen Verbündeten reproduzieren diese Vorstellungen von Zivilisation: Für den Erhalt der Werte der modernen westlichen Welt gelte es mit allen Mitteln zu kämpfen. Daher betonen die am »Krieg gegen den Terror« beteiligten westlichen Nationen fortdauernd, der Krieg würde nicht nur *gegen* den Terrorismus, sondern unter anderem *für* die Menschenrechte, insbesondere die Rechte der afghanischen Frauen geführt.

Um den Krieg als Kampf gegen das Böse und für die Befreiung der afghanischen Frauen von der islamischen Unterdrückung darzustellen, bedarf es entsprechender medialer Repräsentationen. Den Medien kommt hier die entscheidende Funktion zu, gesellschaftliche Denk-, Wahrnehmungs- und Handlungsmuster auf breiter Ebene zu strukturieren. So wurde in der westlichen Presse eine Vielzahl von Bildern afghanischer Frauen gezeigt, die sich ihres Schleiers entledigt haben. Bilder von den Bombardements US-amerikanischer und britischer Truppen in Afghanistan waren in den Medien dagegen nicht zu sehen.

Die Bedeutung und Funktion der medialen Repräsentationen von ver- und entschleierten afghanischen Frauen und deren soziale und politische Funktion im »Krieg gegen den Terror« wird im Folgenden anhand mehrerer Fotografien und Medienberichte analysiert. Es geht darum, die medialen Bilder und deren Konstruktion von Realität im Zusammenhang des ideologischen Kontextes westlicher Politik und Kultur zu untersuchen. Die Repräsentationskritik richtet den Blick auf westliche Mediendiskurse und deren Normierungsstrategien entlang der Dichotomien west/ost, säkular/fundamental, modern/rückständig, die

über die Geschlechterdifferenz vermittelt werden. Kontinuitäten und Veränderungen der konkreten gesellschaftlichen, religiösen und rechtlichen Situation der Frauen in Afghanistan wurden für diesen Beitrag nicht untersucht.

Repräsentationen von Freiheit, Sieg und Gerechtigkeit

Nachdem die von den USA unterstützte Nordallianz am 13. November 2001 die afghanische Hauptstadt Kabul eingenommen hatte, fanden sich in allen großen westlichen Tageszeitungen Bilder mit folgendem Grundmotiv: Eine afghanische Frau lüftet ihren Schleier, gibt den Blick auf ihr Gesicht frei und lächelt in die Kamera. Eine oft in der Presse abgebildete Fotografie stellt eine entschleierte afghanische Frau in der Halbtotale dar, die sich durch Ausleuchtung bzw. Lichteinfall sowie einen erhobenen Zeigefinger aus der sie umgebenden verschleierte Gruppe heraushebt (vgl. Abb. 1). Auffällig ist das häufige Auftauchen von Bildern wie diesem zu einem Zeitpunkt, als (männliche) Kämpfer der Nordallianz die (männlichen) Taliban zur Aufgabe der Hauptstadt Kabul zwangen. Es stellt sich die Frage, wie afghanische Frauen politische Interessen der westlichen Anti-Terror-Allianz repräsentieren können, an der Frauen offensichtlich nicht beteiligt waren.

Unsere Annahme ist, dass die Bilder der entschleierten afghanischen Frauen Freiheit, Gerechtigkeit und Sieg symbolisieren – zentrale politische Begriffe, die einer langen Tradition folgend im westlichen medialen und politischen Diskurs durch Weiblichkeit repräsentiert werden. Dass etwa seit der Französischen Revolution bis heute in Kunst und Kultur für Republik, Freiheit, Nation und Sieg weibliche Allegorien stehen können, haben insbesondere feministische Kunstwissenschaftlerinnen gezeigt. Silke Wenk zufolge ist dies möglich, »weil die Frauen, auf die sie zu referieren behaupten, sich außerhalb der ökonomischen und staatlich-militärischen Konkurrenz befinden« (Wenk 1996, 101). Weiblichkeit ist dabei als Mythos im Sinne von Roland Barthes zu verstehen, d. h. sie ist dem Konkreten und Partikularen enthoben und für viele Bedeutungen offen und verfügbar (vgl. Wenk 1999, 31).

Das Bild der sich entschleiern den muslimischen Frau transformiert die traditionellen allegorischen Darstellungsweisen in aktuelle Bildpolitiken. Von besonderer Bedeutung ist dabei nicht nur der weibliche Körper, sondern auch die vestimentäre Inszenierung – in diesem Kontext der weiblich konnotierte Schleier. Ob Schleier, Kopftuch oder Burka, diese Form der »Einkleidung von Weiblichkeit« (Wenk 1999) bezeichnet im westlichen Diskurs die männliche Gewaltherrschaft des Islam, dessen Form von Staatlichkeit und Patriarchat als »mittelalterlich« gilt (vgl. Schmidt-Linsenhoff 2000, 25). Die Berichterstattungen über den sogenannten Anti-Terror-Krieg in Afghanistan reproduzieren diese im kollektiven Bildrepertoire gespeicherten Vorstellungen. Wie Lynn Hunt sagt, sind Kleidungszeichen immer auch ein »politisches Kampffeld« (Hunt 1989, 72): Indem



Abb. 1: Die Tageszeitung, 22. 11. 01

die muslimischen Frauen vor der Kamera ihren Schleier ablegen, bedeuten uns die Bilder ihre Befreiung von ihren muslimischen männlichen Unterdrückern – hier den Taliban – und die Beendigung ihres Leids durch den Kriegseinsatz der USA und ihrer Verbündeten. Auffällig ist, dass der Schleier nicht gänzlich fehlt, sondern lediglich »gelüftet« – also angehoben – wird (vgl. Abb. 1 und 2). Es ist von entscheidender Bedeutung, dass er als Ver-

weis und Referenz präsent bleibt.¹ Ihm wird aber durch das »Anheben« das Moment des »Bösen« und »Dunklen« genommen. Es verschränken sich hier Vorstellungen über einen Opferstatus afghanischer Frauen mit Vorurteilen von männlich kodiertem islamischen Fanatismus.

Offenbar werden die Rechte der afghanischen Frauen für eine Legitimation der Bombardierung Afghanistans instrumentalisiert. So wird der Abbildung 1 ein Artikel zur Seite gestellt, in dem es heißt: »Die Taliban hatten die Frauen zum Tragen der Burka gezwungen. Bereits nach der Eroberung Kabuls in der vergangenen Woche hatte die Nordallianz das von den Taliban verhängte Arbeitsverbot für Frauen aufgehoben.« (Die Tageszeitung vom 22. 11. 2001) Diese Zuschreibung eines Rückgewinns von Handlungsmacht afghanischer Frauen durch das Bündnis mit dem »freien Westen« wird unterstützt durch das Bild der muslimischen Frau, die selbstbewusst dem Blick der westlichen BetrachterIn begegnet (vgl. Abb. 1). Auch die erhobene Hand, die symbolisch mit Handeln verbunden ist, verstärkt diesen Eindruck. Die Inszenierung ist um so bemerkenswerter, wenn wir uns die geringe reale politische Handlungsmacht von afghanischen Frauen vergegenwärtigen. Indem vermittelt wird, dass es um ihre Rechte geht, kann eine Auseinandersetzung mit den tatsächlichen Bedingungen des Terrors, seinen ökonomischen, sozialen und politischen Hintergründen, vermieden werden. Strukturelle Ungerechtigkeiten werden aus dem kollektiven Gedächtnis verdrängt, die eigene politische Verantwortung wird geleugnet.

Reine Weiblichkeit und männliche Handlungsmacht

Wie die Geschlechterdifferenz mit Nation verschränkt ist, haben insbesondere feministische Forscherinnen herausgearbeitet: Männer werden in nationalen Repräsentationssystemen als Handelnde, Kämpfer und Soldaten inszeniert, wogegen

¹ Das Prinzip des Enthüllens von Weiblichkeit ist fest in der aufklärerischen Tradition verankert, in der am Beispiel der Frau die Natur bezwungen und ihr ihre Geheimnisse entlockt werden mußten. Auch hier ist es der männliche Blick, der die »Natur von Weiblichkeit« entdeckt und entschleierte, um die männliche Position als Fortschritt der Moderne zu markieren (vgl. Laqueur 1996).

Frauen typischerweise als symbolische Trägerinnen der Nation fungieren (vgl. z. B. McClintock 1996, Wenk 1999). Auch im Spannungsfeld des Afghanistankrieges entfalten sich (inter-)nationale politische Auseinandersetzungen entlang der Konzepte von Männlichkeit und Weiblichkeit. Den Bildern von Ver- und Entschleierungen liegen historisch entwickelte, essenzialistische Vorstellungen von weiblicher Schutzbedürftigkeit und Unschuld sowie einem komplementären männlichen Heldentum zugrunde. Über Darstellungen befreiter, lachender, junger und vor allem »reiner« Frauen, wie sie uns die Fotografien präsentieren, werden männliche Heldenerzählungen fortgeschrieben. Frauen repräsentieren »das Leben«, das es zu befreien und zu beschützen gilt und dem sich – hier weiße, europäische – Männer über ihre individuellen Interessen hinweg verpflichten (vgl. Wenk 1996). Dem Begriff der Reinheit kommt hier eine maßgebliche Bedeutung zu, transportiert er doch Vorstellungen von Einheit und Abgeschlossenheit einer Gemeinschaft (vgl. von Braun 1997). Wie Christina von Braun schreibt, werden die »Eigenschaften von Einheitlichkeit, über die der Kollektivkörper nicht verfügt, (...) durch die Gesetze der Reinheit hergestellt, die in allen Gesellschaften der Homogenisierung des Eigenen *und* der Abgrenzung gegen die ›anderen‹ dienen« (von Braun 1997, 9).² Frauen als »Garantinnen der Reproduktion« einer homogenen Gemeinschaft kommt zur Sicherung dieser »Reinheit« eine wichtige Rolle zu. Allerdings geht es hier nicht darum, aus afghanischer Perspektive nach den Prozessen von Gemeinschaftsbildung zu fragen, sondern den Blick auf den westlichen Kontext zu lenken bzw. zu zeigen, wie sich Vorstellungen von westlichen Nationen, Geschlecht und Ethnizität aus dieser Perspektive durchkreuzen. Aus westlicher Sicht sind diese Repräsentationen von Weiblichkeit ein Angebot, eine reine, mythische Vergangenheit eines westlichen Kollektivs zu imaginieren.

Ersatz-Bilder

Die New York Times berichtet am 15. November 2001 von intensiven Kämpfen und dem sukzessivem Verlust der talibanischen Vorherrschaft in Afghanistan. Thematisiert werden der Kampf, der Rückzug der Taliban aus wichtigen militärischen Stützpunkten und die westliche Kontrolle darüber. Dem Artikel wird eine große Fotografie mit zwei entschleierten Frauen zur Seite gestellt (vgl. Abb. 2). Nicht gezeigt werden dagegen Bilder von Kriegsschauplätzen, Toten und Verletzten oder Bilder von Flüchtlingen und Hungernden, also den anderen Begleitumständen und Folgen des Krieges. Den Bildern kommt in diesem Kontext

² Darüber hinaus steht auch das Medium Fotografie in einem Diskurs der Reinheit, so weist von Braun darauf hin, daß »bei der Untersuchung der Gesetze und Funktionsweise der »Reinheit« (...) auch im modernen Kontext, in dem das technische Bild – also das berechenbare Bild – eine zentrale Rolle spielt, immer die Medien mitzudenken« sind. »Sie werden zu den Trägern einer eigenen Botschaft der Reinheit.« (von Braun 1997, 23)



Abb. 2: New York Times, 15. 11. 01

eine besondere Wirkungsmacht zu. Unsere These ist, dass die Darstellung der entschleierte Frau auf der Fotografie, die mit dem Inhalt des zugehörigen Artikels auf den ersten Blick nichts zu tun hat, aus westlicher Perspektive als ein Ersatzbild fungiert, durch das Vorstellungen von Gewalt, Tod und Krieg verdrängt und überlagert werden. Das Ersatzbild dient der Abwehr eines traumatischen Anblicks

und verhilft dazu, das Wissen darüber zu verwerfen. Es ersetzt traumatisierende Vorstellungen im kollektiven Bildgedächtnis und ermöglicht im Sinne einer Fortsetzung stabiler, westlicher Gemeinschaftserzählungen Kontinuität wiederherzustellen (vgl. Wenk 1999).

Die als muslimisch gekennzeichnete Frau wird nicht entschleiert, um sie als Individuum zu zeigen. Repräsentiert wird vielmehr eine scheinbar universelle Weiblichkeit, das »Andere« der patriarchalen, fundamentalistischen islamischen Ordnung. Aus dieser symbolischen Position heraus repräsentieren die entschleierten Frauen ein neues, fortschrittliches und demokratisches Afghanistan, womit gleichzeitig an westliche Vorstellungen von Freiheit, Toleranz und Gerechtigkeit angeknüpft werden kann. Auch sollen die Bilder versichern, dass die vermeintlich mit der Burka für die westliche Ordnung verbundene Gefahr ein Stück weit gebannt ist. Denn einem Schleier haftet etwas Bedrohliches an, er versteckt etwas »vor den Augen anderer« (Schmidt Linsenhoff 2000), wir wissen nicht, was sich dahinter verbirgt. Das betrifft in besonderem Maße auch die Benennung – und Erkennung – des Geschlechts, nicht zuletzt hinsichtlich der Frage, ob sich unter der Burka tatsächlich eine »richtige Frau« befindet. Der Ganzkörperschleier entspricht nicht der westlichen Definition von angemessener Geschlechterdarstellung. Beim »Lüften« der Burka geht es somit immer auch um Fragen nach Definitionsmacht. Indem der Schleier als weiblich konnotiertes Zeichen sichtbar im Bild bleibt und den Blick auf eine den westlichen Vorstellungen entsprechende Frau freigibt, wird er und damit auch Weiblichkeit symbolisch kontrollierbar. Repräsentationsstrategien wie diese wiederholen historisch herausgebildete Konzepte von Männlichkeit, die auf der Kontrollierbarkeit des »Weiblichen« beruhen.

Säkularisierte religiöse Symbole

Fotografische Repräsentationen afghanischer entschleierter Frauen knüpfen in ihrer Bildkomposition an spezifische westliche Sehtraditionen von Ikonendar-

stellungen an. Die Drapierung des Schleiers, sowie Gestus, Licht und Kopfhaltung der afghanischen Frau (vgl. Abb. 2) können in christliche Bildtraditionen der Marienverehrung gestellt werden (vgl. Abb. 3): Auf beiden Fotografien fließt das Licht entweder von hinten oder seitwärts über den Schleier oder aber er wird durch seine Farbigkeit mit Haaren, Gesicht und Hintergrund kontrastiert. Visuell entsteht dadurch ein Lichtkranz, der im Sinne christlicher Bildsymbolik auf ikonisierte Königinnen- und Brautdarstellungen von Maria verweist. Auffällig ist, dass das Gesicht der afghanischen Frau nicht durch Leid, Krieg und Armut gekennzeichnet ist, also nicht in den tatsächlichen historisch-geographischen Kontext eingebettet werden kann, sondern sich wie das einer Madonna durch zeitlose, jugendliche Schönheit auszeichnet.



Abb. 3: Madonna di San Sisto (S. Maria del Rosario), in: Wolf (1990)

Die Überführung der afghanischen Frau – oder zumindest der Frau, die diese repräsentieren soll – in christliche Bildsymbolik bietet die Möglichkeit, an westliche Traditionen religiöser Verehrung anzuknüpfen. Der Konstruktion des Marienmythos liegt dabei die mythische Erzählung ihrer unbefleckten Empfängnis zugrunde – das Symbol menschlich unerreichbarer Vollkommenheit schlechthin. Dem geht Warner am Beispiel der »Maria Regina«, der Himmelskönigin³, weiter nach: »Die Königlichkeit Marias drückt ihren zeichensetzenden Triumph durch ihre (...) Überwindung menschlicher Schwäche (...) aus«. (Warner 1982, 149) Die Verbindung triumphierender Unfehlbarkeit mit königlichen Attributen der Macht ermöglichte es, Grenzen zwischen weltlichen und geistlichen Sphären zu verwischen (vgl. Warner 1982, 145). Der Marienkult konnte im christlichen Abendland »über die Jahrhunderte von verschiedenen Fürsten« auch dazu eingesetzt werden, »ihren Einflussbereich im weltlichen Bereich abzustecken, um eine Fahne für ihre Ambitionen zu hissen« (Warner 1982, 150).

In der Zusammenführung von bildlicher Repräsentation und sprachlicher Kriegsrhetorik des amerikanischen Präsidenten wird deutlich, dass diese Funktion bis heute Gültigkeit beansprucht: Am 16. September 2001 kündigte George Bush einen »Kreuzzug« gegen den Terrorismus an.⁴ Diese vielfach von den Medien aufgegriffene Vokabel aus dem Kontext von Religionskriegen schließt in ihrer politischen Rhetorik an madonnenhafte Inszenierungen entschleierter afghanischer Frauen an (vgl. Abb. 2). Die USA und ihre Bündnispartner können sich als (männliche) Sieger und Befreier imaginieren, die ihren »Kreuzzug« erfolgreich geführt und dem »Guten« wieder zum Durchbruch verholfen haben. Die

³ Mariendarstellungen sind an eine Typenfolge gebunden, die sich aus Darstellungen von Maria als Jungfrau, Mutter und Fürsprecherin, Königin, sowie als Braut zusammensetzt (vgl. Warner 1982).

⁴ »Wir werden einen Kreuzzug führen, um die Welt von Übeltätern zu befreien« (George Bush am 16. 9. 2001, Camp David) (vgl. Die Zeit Nr. 38/2001)

attraktiven, lachenden Frauen, die ihren Schleier anheben, scheinen der untrügliche Beweis dafür zu sein. Aus westlicher Perspektive übernehmen Fotografien wie diese eine selbstbestätigende und identitätsstiftende Funktion; die Selbstvergewisserung des europäisch-amerikanischen Nationenbündnisses kann symbolisch abgesichert werden. In dem Moment, in dem aus westlicher Sicht vermittels Repräsentationen von Weiblichkeit eine neue Gemeinschaft vorstellbar wird, die dennoch vom Westen sichtbar abgegrenzt bleibt und auch bleiben muss, können sich die westlichen Länder mit ihrer »richtigen«, am weitesten fortgeschrittenen Zivilisation bestätigen und rückversichern.

Symbolische Macht im Feld des Politischen

Wie wichtig »vermittelnde Weiblichkeit« offenbar im Kontext des Mythos vom »Kampf der Zivilisation gegen die Barbarei« ist, zeigt sich auch an der Berichterstattung über die politische Zukunft Afghanistans. Anfang Dezember 2001 fand auf dem Petersberg bei Bonn eine Konferenz statt, die sich mit der Einsetzung einer Interimsregierung und dem Wiederaufbau in Afghanistan beschäftigte. Auch hier wurde der Blick der Öffentlichkeit unter anderem auf die beiden anwesenden weiblichen Delegierten gelenkt. Diese sind jedoch keine Vertreterinnen der Frauen im Lande, sondern seit Jahrzehnten in Europa lebende Verwandte einiger männlicher Vertreter der auf die Konferenz geladenen Gruppen (vgl. Baraki 2002, 149). Ihre Anwesenheit und mediale Inszenierung kann jedoch nicht einfach als eine Public-Relations-Maßnahme für die westliche Öffentlichkeit gesehen werden, wie Baraki (2002, 149) es formuliert. Unseres Erachtens kommt den Repräsentationen vielmehr eine entschärfende, organisierende und disziplinierende Wirkung zu. Die teilnehmenden Frauen sollen vermitteln, dass die Bildung einer neuen afghanischen Regierung auf dem Petersberg tatsächlich das Versprechen einer fortschrittlichen und vor allem ungefährlichen Ordnung beinhaltet.

Sie eignen sich als Zeichen für diese »harmonische Demokratie«. Auf vielen Pressebildern trugen die weiblichen Delegierten Schmuck, sie waren sichtbar geschminkt und in westlicher Kleidung, zumeist im Jackett, abgebildet. Fast immer war jedoch auch ein Schleier zu sehen (vgl. exempl. Abb. 4). Durch ihn bleibt die Burka symbolisch im Bild, wird aber ausdrücklich »entschärft«: Die afghanischen Teilnehmerinnen bleiben dadurch als different gesetzt und verweisen entlang der Dichotomien west/ost auf das »Andere«. Zugleich markiert der Schleier – nur leicht um den Kopf gelegt, das Gesicht sichtbar lassend – eine vermittelnde Annäherung an den Westen. Auch die Kommentierung der weiblichen Delegierten in einem Bericht des Tagesspiegels (1. November 2001) als elegant, chic und zierlich weist sie in Abgrenzung zur Burka als moderne, bewegliche und säkulare Frauen aus. Die Burka hingegen steht in westlichen Sehtraditionen

in optischer Nähe zum antimodischen, zeitüberdauernden Talar. Dieser versinnbildlicht in seiner blockhaften und statischen Silhouette vor allem Vergeistigung und Unbeweglichkeit, indem er den Körper und seine Bewegungen unsichtbar macht (vgl. Ellwanger 2000). Das »zierlich« wiederum bedient klassische Männlichkeitsphantasien vom Beschützer und Befreier.

Die westlich-hegemoniale Strategie der symbolischen Befreiung von der Burka, auf Abbildung 4 durch das Anheben des Schleiers noch einmal erzählt, gibt die Bedingungen an, die die westliche Vorstellung von Frieden und Freiheit möglich macht (vgl. hierzu Kaulbach 1994, 35): Nachdem die »Barbarei« durch die »Zivilisation« besiegt wurde, tritt der Frieden ein. Die auf dem Petersberg anwesenden Frauen symbolisieren diese westlichen Vorstellungen und Werte, welche auf die Gemeinschaft übertragen werden.

Dem westlichen Wunsch nach geordneter Gemeinschaft in Afghanistan ist nicht nur ein Moment der Kontrolle einer Nation inhärent, sondern ebenso eine Disziplinierung von Geschlecht entlang westlicher Vorstellungen. In diesem Prozess werden soziale und nationale Hierarchien über die Vorstellung eines vorgängigen geschlechtlichen Körpers naturalisiert. So verwundert es nicht, dass von den westlichen Mächten keine Vertreterin der RAWA (Revolutionary Association of the Woman of Afghanistan) zu der Konferenz geladen war, obwohl darüber im Vorfeld verhandelt wurde. Die von Pakistan aus agierende Organisation kämpft für die Rechte der Frauen und organisierte im Untergrund Schulunterricht für Mädchen und Maßnahmen zur medizinischen Versorgung von Frauen. Ihr fortdauerndes feministisches Engagement beinhaltet eine aktive Partizipation von Frauen am Politischen und überschreitet den Horizont symbolischer Politik. Die westlichen Regierungen scheinen nicht wirklich an der aktiven Beteiligung afghanischer Frauen an politischer Macht interessiert zu sein, wie sie die RAWA verkörpert. Gefragt waren vielmehr zurückhaltendere Frauen, die keine feministische Organisation vertreten, sondern in erster Linie Weiblichkeit vorstellen. Die aktive, kämpferische Ausrichtung der RAWA verhindert es, dass männliche Projektionen von Befreiung und Schutz des Weiblichen hier andocken können.⁵

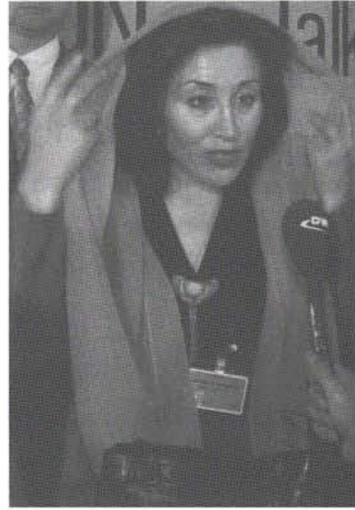


Abb. 4: Der Spiegel (2001), Jg. 55, Heft 49, S. 194

⁵ Außerdem hatte die Organisation jahrelang um die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit für Gewalt, Elend, Krieg und Bürgerkrieg in Afghanistans gekämpft und die Interventionen der Vereinten Nationen, unter deren Federführung jetzt die Bonner Konferenz stand, gefordert. Schon vor dem Beginn der westlichen Offensive in Afghanistan versuchte die Organisation der westlichen Öffentlichkeit zu vermitteln, dass sich die Lage vieler Menschen in Afghanistan

Der Ausschluss von RAWA-Vertreterinnen auf der Konferenz verhindert so auch ein Offenlegen der ideologischen Strategien der offiziellen westlichen Politik. Auf diese Weise wird auch vergessen, dass die Lebensbedingungen afghanischer Frauen erst zu einem wichtigen politischen und medialen Thema wurden, nachdem die Taliban als Gegner des freien Westens identifiziert wurden. Die Bilder der sich entschleiernenden Frauen wie von Männern, die sich den Bart abrasierten, sind lediglich Ausnahmen.

Schlussbemerkung

Dominanten medialen Darstellungen über die »Befreiung der Frau« in Afghanistan liegen zusammengefasst drei Funktionen zugrunde: gesellschaftliche Selbstbestätigung, Verdrängung traumatischen Wissens und nachträgliche Legitimation für kriegerische Interventionen. Im Anschluss an die Legitimationsfunktion lässt sich Paul Virilios Analyse über die Fernsehbilder des Golfkrieges weiterdenken, deren Botschaft ihm zufolge weniger in der Information über die tatsächlich stattfinden Kämpfe im Irak liegt, als vielmehr in der Förderung der Möglichkeit zukünftiger Kriege (vgl. Virilio 1997, 60). Die Ersatzbilder im Kontext des Afghanistankrieges lassen sich als ein Versprechen lesen, weitere militärische Interventionen könnten ähnlich erfolgreich im Namen des »Kreuzzugs gegen den Terror« fortgeführt werden; wie sich auch in den Aussagen George W. Bushs zur »Achse des Bösen« bzw. in den Vorbereitungen für einen Irak-Krieg zeigt.

Am Beispiel verschiedener Weisen der Bedeutungsproduktion wollten wir zeigen, dass die Geschlechterdifferenz bzw. Vorstellungen von Geschlecht nicht nur für die inner-gesellschaftliche Konstruktion von nationalen kriegerischen Auseinandersetzungen konstitutiv sind. Auch sind sie mit nationalen Bündnissen, konkret dem Anti-Terror-Bündnis, und deren hegemonialen Strategien grundlegend verknüpft. Frauen werden dabei als symbolische Trägerinnen bestimmter westlicher Normen und Werte konstruiert, wobei ihnen die Handlungsfähigkeit auf politischer Ebene weitgehend abgesprochen wird (vgl. Wenk 1996). Dass in diesen Diskursen auch nicht wirklich Frauen, ihre Rechte, ihre Zukunft, ihre soziale Lage etc. problematisiert werden, wie uns glauben gemacht werden soll, haben wir versucht, deutlich zu machen. Der »Kampf gegen den Terror« wird als kulturell-überstaatlicher Konflikt vorgestellt, die Welt in Kategorien von Gut und Böse, Eigen und Fremd eingeteilt und die wirklichen Motive für Krieg aus dem kollektiven Gedächtnis verdrängt.

durch die Militäreinsätze eher verschlechtern als verbessern werde. RAWA misstraute auch von Anfang an der Nordallianz als Bündnispartner des Westens: Viele der Kämpfer der Nordallianz, die jetzt an der neuen Regierung beteiligt wurden, hatten vor den Taliban grausam in Kabul regiert. (vgl. hierzu: www.rawa.org)

Die Bilder von ver- und entschleierten afghanischen Frauen sind somit immer auch ein Moment im Prozess der symbolischen Verständigung der Gesellschaft über sich selbst und andere. Konstruiert und gestärkt wird eine westliche Identität entlang der Bereiche Fortschritt und Modernität.

Der Diskurs zur Befreiung der afghanischen Frau wurde in den westlichen Medienberichten mit westlichen Emanzipationskonzepten verbunden – die Vorstellung der Entschleierung bedeutet immer auch antizipierte Gleichberechtigung. Das ist einerseits hegemonial, indem westliche Vorstellungen von Emanzipation als allgemeingültig erklärt werden. Andererseits wird den amerikanischen und europäischen BetrachterInnen die Botschaft vermittelt, dass westliche Frauen längst gleichberechtigt sind. Eine Strategie, die dazu dient, weitergehende feministische Forderungen ad absurdum zu führen.

Literatur

- Afghanistan auf dem Zauberberg. In: Der Tagesspiegel vom 01.12.2001
- Baraki, Matin (2002): Afghanistan nach »Petersberg«. In: *Blätter für deutsche und internationale Politik* Heft 2/2002, S. 147–150
- Braun, Christina von (1997): Zum Begriff der Reinheit. In: *metis. Zeitschrift für historische Frauenforschung und feministische Praxis* Heft 11, S. 6–25
- Ellwanger, Karen (2000): Unveröffentlichtes Seminarmanuskript (Kulturtheorien SoSe 2000)
- Frauenpower für Kabul. In: *Die Tageszeitung*, 22.11.2001, Seite 1
- Hollander, Anne (1997): *Anzug und Eros. Eine Geschichte der modernen Kleidung*. München
- Hunt, Lynn (1989): *Symbole der Macht, Macht der Symbole: Die französische Revolution und der Entwurf einer politischen Kultur*. Frankfurt am Main
- Kaulbach, Hans-Martin (1994): Weiblicher Friede – männlicher Krieg? Zur Personifikation des Friedens in der Kunst der Neuzeit. In: Schade, Sigrid u. a. (Hrsg.): *Allegorien und Geschlechterdifferenz*. Köln, S. 27–49
- »Kreuzzug« gegen das Böse: George Bush am 16. 9. 2001, Camp David, in: *Die Zeit* Nr. 38/2001
- Laqueur, Thomas (1996): *Auf den Leib geschrieben. Die Inszenierung der Geschlechter von der Antike bis Freud*. München
- McClintock, Anne (1996): »No Longer in a Future Heaven«: Nationalism, Gender and Race. In: Eley, Geoff u. a. (Hrsg.): *Becoming National*. New York/Oxford, S. 460–284
- Rawa-Organisation, auf: www.rawa.org
- Schmidt-Linsenhoff, Viktoria (2000): Der Schleier als Fetisch. Bildbegriff und Weiblichkeit in der kolonialen und postkolonialen Fotografie. In: *Fotogeschichte* Heft 76, S. 25–38
- Sich dem Wahnsinn der kriegerischen Entwicklung widersetzen. In: *Frankfurter Rundschau*, 11. 4. 2002, S. 7
- Taliban lose grip on wider regions; aid workers free. In: *The New York Times*, 15. 11. 2001
- Virilio, Paul (1997): *Krieg und Fernsehen*. Frankfurt am Main
- Warner, Marina (1982): *Maria*. München
- Weißer Rauch am Petersberg. In: *Die Tageszeitung*, 6. 12. 2001, S. 1
- Wenk, Silke (1996): *Versteinerte Weiblichkeit. Allegorien in der Skulptur der Moderne*. Köln
- Wenk, Silke (1999): Geschlechterdifferenz und visuelle Repräsentationen des Politischen. In: *FrauenKunstWissenschaft* Heft 27, S. 25–42